Pension entlassen zu werden. Es ist erklärlich, daß er alles daran setzt, seine Rehabilitation zu erreichen. Und ich möchte ihm so gerne meine Dienste dazu anbieten."

Dankbar glitt Adelindes Hand zu ihm herüber; ihr Schweigen war das selige, des vollen Genügens, der schönsten inneren Befriedigung.

„In allerlei Hofgeschichten beschäftigen jetzt die Gesellschaft," flocht Ferdinand ein. „Es mag sein, daß unter dem Regime unseres Königs jetzt gewisse Personen am Hofe Platz gefunden haben, denen manch tüchtiger Beamter unliebsam ist. Und gerade dem Vater ging die gewissenhafte Erfüllung seines Postens über alles."

„Vielleicht wendet sich noch alles zum Guten," äußerte Siegfried zuversichtlich. „Der König hat meine Tante, die Gräfin von Voß, zur Oberhofmeisterin des kronprinzlichen Hofstaates ernannt. Die gute Frau hat mir schon manchen Wunsch erfüllt."

„Welche Freude wird es deiner Tante machen, nun immer um die liebliche Kronprinzessin Luise sein zu können," sagte Adelinde. „Ich kann ihre Schönheit nicht schauen, aber mein Gefühl läßt mir die Herzensgüte dieser königlichen Frau erkennen, die, wenn dereinst auf dem Throne, auch ihre Familientugenden weiterpflegen und uns eine mütterliche Landesmutter sein wird." —

Diese ahnende Worte von den Lippen des schönen, leider blinden Mädchens erfüllten sich später so zutreffend, wie sie vorher von keinem Seher besser geweissagt werden konnten.

Ein harmonischer Einklang würzte dann die Mahlzeit, nach welcher die Mutter und Ferdinand auf kurze Zeit das Zimmer verließen.

„Adelinde," wandte sich Siegfried jetzt an diese, „du schöpfst aus dem tiefen Born des Leids, der die Menschenseelen läutert und sie in ihrer Reinheit erstrahlen läßt. Ist nicht der Schmerz dazu da, um uns dann die Freude doppelt fühlen zu lassen; wie ich es empfinde, daß du auch ohne der Sehkraft deiner Augen viel schöner geworden bist. Und mein sehnlichster Wunsch ist: dein Führer zu sein!"

„Mein Siegfried!" schluchzte Adelinde mit tränenerstickter Stimme.

Sie reichte ihm beide Hände, die dieser umfaßte und sie zärtlich küßte.

Und die stürmische Glut ihrer Herzen verlieh beiden den starken Mut, den sie auf ihren weiteren Wegen so dringend bedurften.

— — —

Die Sorge um die Seinen ließ den ehemaligen Hofkämmerer Olaf auch nach der anstrengenden Fahrt des ganzen Tages in der Postkutsche noch nicht zur Ruhe kommen, aufgeregt schritt er in seinem Fremdenzimmer im Gasthaus „Zur Wartburg" auf und ab. Ihn quälte auch die bange Frage, ob er morgen hier in Küstrin seinen Vorgänger Julius Arnheim noch antreffen werde, oder ob derselbe vielleicht schon das Zeitliche gesegnet habe, da er schon vor vielen Jahren infolge Krankheit in den Ruhestand getreten war.

18] Nachdem Bertram Olaf erst spät sein Lager aufgesucht hatte, verließ er es aber auch schon zur frühen Stunde wieder, um in Küstrin Nachforschungen nach Arnheim zu halten.

Schon nach wenigen Fragen an einige Einheimische verwies man ihn nach dem Kommandantur-Gebäude, woselbst ein Hauptmann Arnheim seine Dienstwohnung innehabe.

Würde ihm hier die gewünschte Begegnung zuteil?

Freudig eilte Olaf diesem Gebäude zu; beim Betreten meldete ihm jedoch eine Ordonnanz, daß Herr Hauptmann Arnheim zu einer Inspektion weggeritten sei, die Gattin und der alte Vater sich aber noch oben in der Wohnung befinde.

„Ja, der alte Vater, das ist Julius Arnheim!" stieß Olaf erregt hervor, da es ihm bewußt wurde, daß sein Vorgänger seinen einzigen Sohn hatte Offizier werden lassen. „Zu dem Vater möchte ich gerne. Bitte, melden Sie mich diesem."

Im Lehnstuhl, woran ein schmerzhaftes Gichtleiden den alten Mann schon jahrelang gefesselt hatte, empfing Arnheim seinen Nachfolger. Dem alten Manne war dieser Besuch eine überaus willkommene Gelegenheit, um wieder einmal nach Herzenslust Erkundigungen über das Hofleben in Berlin einziehen zu können, und überhäufte er zunächst Olaf mit allerlei Fragen, die ihm dieser bereitwilligst beantwortete.

„Ach, die getrennten Hofhaltungen des Königs und der Königin bereiten uns immer noch Unannehmlichkeiten," berichtete Olaf. „Lieber Kollege, Sie wissen es ja selbst von früher, wie dadurch des Königs Schwäche ausgenutzt wird und eine unangenehme Zügellosigkeit am Hofe eingerissen ist. Daran hat sich wenig geändert. Die Madame Ritz, die bevorzugte Geliebte des Königs ist zur Gräfin Lichtenau erhoben worden und dominiert noch an erster Stelle. Und was deren Anhänger alles für sich beanspruchen, ohne daß der König davon Kenntnis erhalten soll, geht ins Unermessene. Ist man ihren Wünschen nicht gefügig, so schwärzen sie einen beim König an und man kommt um die Stellung, wie es mir ergangen ist, denn ich bin plötzlich vom König entlassen worden."

„Nicht möglich!" rief Arnheim erstaunt.

„Doch," bestätigte Olaf, „und das wegen einem Gobelin ‚Frühlings Erwachen', der unauffindbar im Schlosse ist. Derselbe sollte jetzt zur Ausstattung eines Gemaches der Kronprinzessin Luise im Kronprinzenpalais, welches an und für sich eine einfache Einrichtung aufweist, gebracht werden. Der König selbst erteilte mir den Befehl hierzu und erwähnte, daß der Gobelin in den mir unterstellten Kammerräumen aufbewahrt sei. Mehrfach habe man ihn um dieses wertvolle Stück als Geschenk angegangen, doch habe er dies immer abgelehnt. Jetzt aber sei der richtige Augenblick gekommen, wo der Gobelin einen würdigen Platz finde. — Jedoch mein Suchen nach jenem Wandbehang war vergebens; auch unter dem mir von Ihnen seinerzeit bei unserem Amtswechsel übergebenen Inventar- und Vorräte-Verzeichnis konnte ich denselben nicht verzeichnet finden. Mein mündlicher Bericht darüber wurde von dem König sehr ungnädig aufgenommen, zumal die Gräfin Lichtenau gerade zugegen und ganz entrüstet war, über das Abhandenkommen des kostbaren Gobelins, welchen sie selbst immer so sehr begehrt hatte. — ‚Wenn Er nicht besser auf die ihm anvertrauten Sachen aufpassen kann, so kann Er gleich seiner Wege gehen!' schrie mich der König zornig an, und am gleichen Nachmittage wurde Freiherr von Winterstein, ein von der Gräfin Begünstigter, mein Nachfolger und ich ohne Pension entlassen."

„Jetzt errate ich auch, warum Sie mich hier aufgesucht haben, mein lieber Olaf," warf Arnheim nun dazwischen, „Sie möchten Auskunft von mir haben, ob ich etwas Näheres über den Verbleib des Gobelins weiß?"

„Freilich. O, wie würde mir ein Stein vom Herzen fallen, wenn Sie mir dies[illegible] mitteilen könnten. Daß ich mit dem Verschwinden des Gobelins nichts zu tun habe, davon sind Sie wohl überzeugt?"

„Muß ich überzeugt sein, da, soviel ich mich erinnern kann, dieser prächtige Gobelin schon während meiner Amtszeit auf Anweisung der Königin hin aus dem Berliner Schloß nach dem Schlosse Bellevue gebracht wurde," sagte Arnheim seinem Besucher auf die Schultern klopfend. „Fassen Sie wieder Mut, lieber Olaf, hier liegt nur ein Versehen vor, der Gobelin befindet sich noch in königlichem Besitz. Es bedarf nur noch Ihrer entsprechenden Aufklärung in Berlin — ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung — und Sie werden Genugtuung für das an Sie begangene Unrecht erhalten."

Diese Worte bereiteten Olaf eine sichtbare Erleichterung.

Man unterhielt sich dann noch über verschiedenes Andere. Besonders pries Olaf auch die glückliche Wahl, welche der Kronprinz getroffen habe, und da derselbe schlicht und ernst veranlagt sei, bestehe die Aussicht, daß später das Hofleben wieder in geordnete Bahnen gelange. —

„Dieses Frühjahr macht sich aber auch wieder ein Feldzug nach Polen notwendig," erzählte Olaf noch, „und soviel wie ich gehört habe, hat der König auch wieder seine beiden Söhne dazu befohlen."

„Kaum daß sie Ehegatten geworden sind, müssen sie also schon wieder in den Krieg ziehen?" fragte Arnheim.

„Ja, die Idylle des Familienlebens bei Herrscherfamilien werden oft unterbrochen, denn die Pflichterfüllung dem Staate gegenüber steht bei diesen an erster Stelle."

Inzwischen war nun auch Hauptmann Arnheim von seiner Inspektion zurückgekehrt, auch er freute sich, einen Bekannten aus Berlin hier anzutreffen, und bei einem Frühstück wurde dann noch manches ausgetauscht.

„Ich muß offen gestehen," bemerkte Hauptmann Arnheim, „daß auf militärischem Gebiete gar keine Fortschritte bei uns gemacht werden. Das Heer ist noch in der alten Verfassung wie zu Zeiten des Alten Fritzen. Wenn das nicht einmal zu unserem Verhängnis führt?" —

Der alte Arnheim schüttelte auch bedenklich den Kopf. „Mein lieber Olaf, wir hier in der Provinz erkennen die Mängel besser, als wie man in Berlin zugeben will, und besonders in einer Festung sieht man es, wo Neuerungen not tun, um einem ernsthaften Widerstand leisten zu können."

„Ich bin weniger besorgt," meinte Olaf, „wir haben ja überall tüchtige Festungskommandanten, und an unsere Festungen getraut sich gar kein Feind heran."

In welchem schweren Irrtum sich dieser ehemalige Hofkämmerer befand, das zeigte sich später.

Noch unterhielt man sich eine ganze Weile, aber gleich nach dem Mittag trat dann Bertram Olaf seine Rückreise an. Nicht schnell genug konnte er zurück zu seinen Angehörigen kommen, um ihnen den erfreulichen Erfolg seiner Reise zu übermitteln.

7. Kapitel.

Der Mai 1794 erweckte seinen Frühlingszauber über den weiten Park des Schlosses Sanssouci und milde Lüfte umfächelten das weltberühmte Schloß, in dessen Räumen der [illegible] einer großen Vergangenheit aufzuleben schien, würdig eines Friedrich des Großen.

Die Kronprinzessin Luise und ihre Schwester Friederike bewohnten jetzt für einige Zeit diese ehrwürdigen Räume, während ihre Gatten sich weitab auf dem Kriegsschauplatz befanden.

Nur eine kurze Zeit hatte das Glück des Zusammenseins dieser neuvermählten Paare gewährt, dann rief der Befehl des Königs seine beiden Söhne auf ihre Posten zur Armee nach Polen.

Luise und Friederike hofften hier an dieser historischen Stätte, wo einst der Alte Fritz in seinem Schloß „Ohne Sorgen" die letzten Lebenstage verbracht hatte, umgeben von dem Geist des großen Ahnen, den Trennungsschmerz leichter zu überwinden.

Soeben kehrten die beiden Prinzessinnen von einem Morgenritt zurück. Leicht tänzelnden die Pferde auf dem breiten Parkwege daher, auf welchen anmutig die herrlichen Gestalten in eleganten Reitkleid saßen und mit bewundernswerter Grazie die Zügel führten.

Plötzlich lief einer der im Schlosse gehaltenen weißen Windspiele über den Weg — Luisens feuriger Trakehner bäumte auf — setzte mit einigen mächtigen Sprüngen nach vorne — und warf seine Reiterin beinahe aus dem Sattel, wenn Luise nicht mit Geistesgegenwart die Zügel angezogen hätte und das erschreckte Tier zum Stehen brachte. Nicht minder war auch Friederikens Pferd in Unruhe geraten, wenn der herangesprengte Major von Ihenburg in die Zügeln fiel und so die aufgeregte Prinzessin aus der Gefahr befreite.

Luise streichelte ihrem noch schnaubenden Pferde über die Mähne.

„Hübsch brav sein!" rief sie ihm schmeichelnd ins Ohr.

Und nach diesem Zwischenfall ritten die beiden Prinzessinnen mit ihrem Begleiter noch das kleine Stück zum Schlosse zu, woselbst die erwartende Dienerschaft ihnen aus den Sätteln half.

Arm in Arm begaben sich dann Luise und Friederike plaudernd in ihre Gemächer.

Doch am Nachmittage übermannte Luise wieder die Sehnsucht nach ihrem Gemahl. — Sie setzte sich an einen zierlichen Schreibtisch und mit ihren charakteristischen Schriftzügen brachte sie aufs Papier:

„Mein lieber Kronprinz!

Dies ist also die einzige mögliche Art, wie ich mich noch mit Dir unterhalten kann, mein lieber, geliebter Freund, meine Feder soll Dir sagen, was mein Mund Dir millionenfach ausgesprochen hat, daß Du mir unaussprechlich teuer bist, daß es mir hart ankommt, Dich nicht mehr bei mir zu haben. Allein und einsam überlasse ich mich ganz meinem Schmerz und habe nur den einen Trost, daß ich auf demselben Sofaplatz sitze, wo Du immer saßest. O Gott, wenn Du mich sehen könntest, wenn Du Deine unglückliche Frau sehen könntest, wie sie über Deine Abreise klagt, wie unglücklich und verlassen sie ist; Tränen sind meine einzige Labsal, und diese Labsal ist doch bitter. Vergiß mich nicht, mein lieber Freund, denke an Deine Luise, die nur für Dich lebt und ohne Dich unglücklich ist. — Ich wurde nicht lange durch einen Besuch unterbrochen und benutzte diese Zeit, um an Deinem Strumpf zu stricken. Wir haben hier von Dir geredet, geliebter Freund, und rechneten aus, daß Du schon hinter Frankfurt bist, ach, immer weiter weg von mir, mein angebeteter Freund. Wenigstens hast Du schönes Wetter, das ist doch etwas; Gott bewahre es Euch! Morgen wirst Du in Posen sein und einen Ruhetag haben; ich bitte Dich nicht, mir zu schreiben, denn ich brauche das nicht; die wahre, zärtliche Liebe, die Du für mich hegst und mir durch so viele, viele Freundschaft so göttlich bewiesen hast, bürgt mir sicher dafür, daß Du es tun wirst, sobald Du kannst. Teile mir in diesem lieben, so ungeduldig erwarteten Briefe mit, wenn Du in Deinem Lager angekommen bist, und wie Du die erste Nacht verbracht hast. O lieber Engel, sei aber auch überzeugt von meiner zärtlichen Liebe, wie ich es von Deiner bin. Ich schwöre Dir bei Gott, nichts kommt der Liebe gleich, die ich für Dich hege. Du bist mein alles, Engel meiner Seele, in Dir finde ich all mein Glück. Leb wohl. Gott sei mit Dir, sei bitte ganz von meiner Liebe und Treue überzeugt, die nur mit meinem Tode enden wird. Dein treues Weib

Luise."

Mit diesem Briefe und einem von Friederike wurde dann ein Kurier nach dem Hauptquartier abgesandt.

Unter ihrem Herzen trug Luise aber noch ein süßes Geheimnis, hoffend, daß dessen Erfüllung ihr Familienleben dereinst noch verschönere.

Doch das Schicksal wollte es anders. —

Um ihre wehmütigen Gedanken etwas zu zerstreuen, ließ sich die Kronprinzessin Luise von der Kammerzofe Gerta ein Buch aus der Bibliothek holen.

Unerwartet schnell kehrte diese mit schwebenden, kaum hörbaren Schritten zurück und übergab mit einem tiefen Knix ihrer Herrin das Gewünschte. Ueber die weißen Arme des Mädchens hinweg, blickte Luise auf das reiche braune Haar desselben, das in zwei geflochtenen Zöpfen ihr über den Nacken hing. Als Gerta den Kopf erhob, da erst bemerkte Luise die stillen, klaren Tränen, die dem Mädchen auf der bleichen Wange hingen, die selbst das rosige Licht des Abends, das sie umfloß, nicht fröhlich stimmen wollte. Ihr Busen hob sich von leisem, tiefem Seufzern.

„Gerta, Du weinst?" fragte Luise sanft.

Zitternd stand das Mädchen vor der Gebieterin und wollte sich wieder demütig niederbeugen, um ihr die Hand zu küssen.